

Schuld um Schuld.

Roman in zwei Bänden von Ludwig Habicht.

„Sie sprechen in Räthseln, Herr Kröner.“ sagte Sommland... „davi ich nicht endlich erfahren, was Sie von mir wollen, kommen Sie zur Sache.“

„Ich dachte, ich wäre mitten drin,“ bemerkte Max in sarkastischer Tone, „indes ich kann mich auch ganz kurz fassen: Am vorletzigen Dienstag hatte ich einen freien Nachmittag und benutzte denselben, um ein paar landschaftliche Skizzen aufzunehmen.“

„Gegen Abend war ich beim Fischerhause über die Brücke gegangen, in dem Buschwerk am hochgelegenen Flußufer umhergeleitet und hatte endlich einen Platz gefunden, wo ich, geschützt gegen die Strahlen der sinkenden Sonne, eine prächtige Aussicht auf den sichtlich beleuchteten Fluß und die am jenseitigen Ufer befindliche Weidengruppe hatte.“

„Ich setzte mich nieder, öffnete meine Mappe und vertiefte mich in meine Arbeit, jedoch ich wirklich nicht weit, wie lange ich so gezeichnet hatte, als die mich umgebende tiefe Stille durch lebhaftes Sprechen unterbrochen ward.“

„Anfanglich glaubte ich, es sei nur einer, der hier ein überlautes Selbstgespräch führte, als ich jedoch genauer anforderte, unterschied ich die Schritte von zwei Männern, welche sich auf dem durch den Wald führenden Weg dem Fluße näherten.“

„Als sie näher kamen, hörte ich denn auch, daß das Gespräch sich aus Rede und Gegenrede zusammensetzte, nur sprach der Eine laut, erregt und hastig, der Andere leise und gelassen.“

„Obwohl ich die Unterredung im Zusammenhange vor dem Rauschen des Flusses und der Bäume nicht zu verstehen vermochte, ward mir doch soviel klar, daß der Eine sich jammernd und verzweifelt über etwas beklagte, während der Andere, dem er allem Anscheine nach Vorschläge machte, ihn zu beschwichtigen bemüht war.“

„Da mir die Stimme dieses letzteren bekannt vorkam, so wünschte ich mich durch den Augenblick zu überzeugen, ob meine Wahrnehmung die richtige sei.“

„Obwohl ich mich durch den Augenblick zu überzeugen, ob meine Wahrnehmung die richtige sei, beobachtete mich sorgfältig in acht nehmend, daß sein Zweig knackte, sein Kiesel unter meinen Füßen ins Rollen tomme, schließlich ich näher heran, und —“

„Er hielt einen Augenblick inne und heftete seine Augen, die jetzt etwas von dem Ausdrücke der mit der Waise spielenden Rage hatten, auf das Gesicht des Gutsbesizers, der sich die größte Mühe gab, seiner Miene und seiner Haltung jenes Gepräges aufmerksam Gelassenheit zu geben, mit welcher man einer Erzählung zuhört, die interessirt, ohne daß man einen persönlichen Antheil daran hat.“

„Bitte, fahren Sie fort,“ sagte er, „ich sehe gar nicht ein, in wie weit Ihre Mittheilungen eine besondere Wichtigkeit für mich haben sollten, sie sind aber immerhin bemerkenswerth.“

„Wirklich nicht?“, entgegnete Kröner mit einem fehr zweideutigen Lächeln, „nun Sie werden es so leicht erfahren. Da ich meine volle Aufmerksamkeit auf den Weg richtete, so ging für mich der Anhalt des zwischen den Männern noch weiter geführten Gespräches so gut wie verloren —“

„Aber, Sie hörten nicht, was sie mit einander sprachen!“ unterbrach ihn der Gutsbesitzer, in dessen bleiches Gesicht etwas Farbe zurückkehrte.

„Ich hörte es wohl, verstand es aber nicht,“ fuhr Kröner fort, „nur als ich nahe genug heran gekommen war, um die Streitenden sehen zu können, ohne von ihnen gesehen zu werden, hörte ich wie der Eine, in welchem ich den Krämmer Schönfuß aus Wörlitz erkannte, sagte: Nein, ich kann nicht mehr leben, es muß heraus, ich werde sonst wahnsinnig!“

„Und dann?“ fragte Herr v. Sommland.

auffspringenden Wellen des Flusses verschlangen, kopfüber ins Wasser stürzte. Sein Gefährte nahm sich nicht die Zeit, dem Gemordeten einen Blick nachzusehen, mit schnellen Schritten eilte er den Weg zurück, den er gekommen war, — und dieser Andere — waren Sie Herr v. Sommland!“

„Er war bei den letzten Worten aufgestanden und dicht vor den Gutsbesitzer hingetretten, der unter der Wucht dieser Anklage in seinen Stuhl zusammengesunken war; er war jedoch nicht der Mann, sich so ohne weiteres ergehen zu lassen, schon im nächsten Augenblicke richtete er sich auf und sagte spöttlich: „Ich mache Ihnen mein Kompliment, Herr Kröner, Sie haben Talent zum Novellisten, die Geschichte, die Sie da mit Benutzung vorhandener Momente erzählt haben, ist nicht ohne Vorzüge.“

„Und der größte Vorzug, den sie besitzt, ist der, daß sie buchstäblich wahr ist,“ erwiderte Max, ohne seine Stellung zu verändern. „Ich glaube nicht, daß Ihnen eine weitere Verbreitung wünschenswerth wäre.“

Der Gutsbesitzer verneigte noch einmal, eine hochfahrende Miene annehmend. Und wenn Sie dies thäten? Womit wollen Sie denn Ihre wahrnützige Behauptung beweisen?“ fragte er.

„Und womit wollen Sie das Gegenteil beweisen?“ fragte Kröner dagegen, ohne sich nur einen Moment aus der Fassung bringen zu lassen.

„Mein Nein wird ganz gewiß ebenso viel gelten wie Ihr Ja,“ meinte Sommland, indem er aufstand, sich zu seiner vollen Höhe aufzurichten und nun mit einem mittelgroßen, auf den zwar gut gewachsenen, aber doch nur mittelgroßen, schmächlichen Techniker herabab.

„Möglich,“ lächelte dieser, indem er die Arme unterschlug, „die Sache dürfte jedoch immerhin etwas Staub aufwirbeln, Ihre Segner würden nicht verschlen, daraus Kapital gegen Sie zu schlagen und Ihre Bereitwilligkeit zu gut wie geschnittene Wäbl könnte zweifelhaft werden.“

„Aberdem müßte das Gericht doch auch Notiz von der Sache nehmen und wer kann wissen, wie sich eine Unterredung gestaltet.“

„Herr!“ fuhr der Gutsbesitzer auf, „Sie wagen! —“

„Ruhig, ruhig, Herr v. Sommland, regen Sie sich doch nicht auf, wenn ich Ihnen eine Möglichkeit zeige, die nicht einzutreten braucht, die nicht eintreten soll. Wäre ich zu Ihnen gekommen, wenn ich etwas Feindseliges gegen Sie unternehmen wollte? Hätte ich bis heute geschwiegen, wenn es mir darum zu thun wäre, meine Wissenschaft an die große Glocke zu hängen? Sehen wir uns ruhig nieder und plaudern mit einander wie zwei verständige, einander wohlgesinnte Männer.“

„Er nahm seinen Sitz wieder ein und der Gutsbesitzer folgte seinem Besitze. Die ängstliche Spannung, die sich in Sommlands Gesicht gemalt, hatte einen nachdenklichen, brütenden Ausdruck Platz gemacht. „Sei es so, reden Sie,“ sagte er kurz.

„Mein erster Impuls war, hervorzutreten und dem Unglücklichen zu Hilfe zu eilen,“ erzählte Kröner mit einer gewissen bedäuglichen Breite weiter, „da ich jedoch nicht schweben kann, wäre dies ein ganz vergebliches Opfer gewesen. Zudem hab ich, daß zwei Spaziergänger auf dem jenseitigen Ufer, durch den Fall aufmerksam gemacht, Rettungsanstalten trafen; ich sah denselben von meinem Berieck aus zu und entfernte mich, als sie den Ertrunkenen oder besser Ertränkten aus dem Wasser gezogen und in den Rahn geschafft hatten.“

„Weiter,“ gebot Herr v. Sommland, dessen Lippen ein verächtliches Lächeln kränzelte, als der Ingenieur erzählte, wie er den Rettungsversuchen aus sicherem Versteck unbüthig zugeschaut hatte. Max, völlig mit sich beschäftigt, merkte davon nichts und fuhr selbstgefällig fort: „Durch Ihren Herrn Segner“

erheblich und die Zahl der Krankheitsfälle nahm ungeheuer zu. Stuhlfehl behauptet, daß der materielle Verlust, den die Stadt London durch das heute dort übliche Heizsystem erleidet, sich auf jährlich 5 Millionen Pfrl. beziffere.

Der Eiffelturm als Sternwarte. Die Frage: wozu dient der Eiffelturm? hat schon wiederholt die pariser Blätter beschäftigt. „Diejenigen“ — schrieb einer — „welche ihn erbaute, wollten dem Universum zeigen, was die französische Industrie vermag, und das ist schon etwas!“ Ein anderer meinte, Kaufleute, Franzosen und Ausländer, hätten das Glück gehabt, auf dem Gipfel des Thurmes an die Freunde beider Hemisphären Popularen mit dem Stempel „Eiffelturm“ zu schiden, und das ist auch schon etwas! Wir wollen die ganze Liste der Wohlthaten des Eiffelturms nach den französischen Blättern nicht verfolgen; es ist aber erwähnenswert, daß der Thurm jetzt eine meteorologische Beobachtungsstation geworden ist. Das meteorologische Centralbureau zu Paris hat auf die Eifer der verschiedenen astronomischen Instrumente ickaffen lassen und die Leberzeugung ausgesprochen, daß der Thurm für derartige wissenschaftliche Zwecke bedeutende Vorzüge besitzt, welche selbst die am höchsten gelegenen Sternwarten nicht haben. Denn während z. B. an den Observatorien des Inn und des Dome und des Pic du Midi die Wechsellage einen beträchtlichen Einfluß auf die Temperatur der Luft ausübt und auf die Bewegungen der Atmosphäre, so man dagegen auf dem Eiffelturm in vollständig freier Luft. Diese Beobachtungen sind allerdings von denjenigen, welche die Besucher der Ausstellung auf dem Eiffelturm gemacht haben müssen, sehr verschieden.

Wohin gerath das Gold? Ein französischer Gelehrter, der sich seit längerer Zeit mit der Lösung der Frage beschäftigt, wozu die Edelmetalle der Erde gerathen, hat auf Grund einer statistischen Berechnung herausgefunden, daß die amerikanischen Fabrikanten zum Plombiren der notorisch schlechten Flaschen ihrer Mitbürger allein jährlich gegen 800 kg Gold verbrauchen. Dieses Gewicht repräsentirt einen Geldwerth von 2 1/2 Millionen Francs, der beim Abheben seiner Inhaber zumeist mit in das Grab genommen wird. Wenn das nun, so rechnet der französische Schriftsteller, in dieser Weise noch drei Jahrzehnte fortgesetzt, so liegt auf den Kirchhöfen Nordamerikas die stätliche Summe von 750 Millionen Francs in Gold, d. h. annähernd dieselbe Summe, die gegenwärtig in Gold geprägt in den Vereinigten Staaten circulirt.

Von den Mennoniten — so schreibt man der Z. N. — erzählt man sich eine Anzahl bezeichnende Geschichten, die beweisen, daß diese Sectirer bei all' ihrer Strenggläubigkeit und Frömmigkeit doch recht verdamigte Kunden sind. Bekanntlich sind Äugen und Winkelfläge von jeher streng verpönt bei ihnen gewesen. Kommen sie dennoch vor, so fiedte gewis ein starker Vorbehalt dahinter. So waren zwei Mennoniten, von denen der eine eine Knie, der andere ein Bein nach dem nächsten Markte bringen wollte. „Nun,“ sagte der Erste, „wir werden uns wohl begegnen. Wollt Ihr mir nicht etwas auf mein Pferd bieten? Ich werde Euch ein Gebot auf Eure Knie machen.“ „Das kam geheißen,“ erwiderte der Zweite. Und sie begegneten sich beide auf dem Wege. Jeder machte dem anderen ein vortheilhaftes Gebot, aber zu einem Abschluß des Geschäftes kam es natürlich nicht. Vielmehr stellte der eine seine Knie, der andere sein Bein ruhig auf dem Markte aus, und jedem, der darum handeln kam, sagten sie nun, was ihnen schon darauf geboten worden sei. Die Käufer, in der Voraussetzung, daß Mennoniten nie die Unwahrheit sagen, geben ihnen denn auch, was gebietet wurde, und so erzielten die beiden Schloßhändler sehr schöne Preise, ohne gegen ihre Gebote verstoßen zu haben. Infolge solcher Schliche bildete sich in den Kreisläufen der Ansdruck „Mennonitenwirth“, der auch in ihren praktischen Lebensanschauungen sich ausprägt. So fragte z. B. ein Mennonit den anderen: „Was ist ein Konsum?“ Der andere erwiderte: „Ein Gostnahl, von Vermögnde des Schuldners angerichtet. Die Herren juristischen Verhältnisse sitzen am Tisch mit großen Löffeln und essen so viel, wie sie wollen und können. Die Gläubiger aber sitzen leidend mit kleinen Löffeln in der Ferne und erhalten hinterher, was die Herren von Gostnahl übrig gelassen haben, vertheilt.“ Die Antwort lautete: „Sie gleichen den beiden Theilen einer Scheere. Wer eine Scheere nie gieichen hat und sie auf und zu machen sieht, glaubt, eine Hälfte werde die andere beschädigen. Wer aber eine Scheere kennt, der weiß ganz genau, daß sich die beiden Hälften nur über dasjenige hermachen, was daszweilchen kommt.“

Die amerikanischen Methodistenprediger erschöpfen sich geradezu in genauen Mitteln, Promme für ihre Gemeinden zu gewinnen. Den eigenartigsten Einfall hat in dieser Beziehung wohl Mr. Nichols, Prediger in Columbus, Ohio, gehabt. Er hat 13 Bauer mit Sklavensiedeln in seinem Gotteshause aufgehängt, die letztere mit lautem Getöse und Geiang erfüllt. Hier und da hängen Kräfte mit weißen Tüchern und Papagelen. Die letzteren plappern während der Predigt munter

drauf los, einer nach dem andern. Reisende Mädchen, reizende Mädchen“ und die jungen Weiber“ werden ersehnt bei dieser Artigkeit die Köpfe. Mr. Nichols hat ungeheure Zubrud; seine Gemeinde zählt zu den fruchtbarsten in Ohio.

Den vielen in diesem Sommer tagenden Vereinen und Verbänden aller möglichen Verengensschaften seien hier folgende Orte zu ihren Vernehmungen vorgezeichnet: Für den Juristentag Streitberg oder Kofen; für die Schützen, die nicht nach Berlin gingen, Scheibenberg und Trefurt; für die Sänger Sangerhauhen und Quakenbrück; für die Barbier Barth und Seifen; für die Schornsteinleger Kammn oder Schwarzburg; für die Fleischer Ochsenfurt oder Hammelburg; für die Wäder Wehltheuer, Wehlbad oder Wisingerode.

Im Mittel. Kunstkenner: Brillantes Schlachtenbild! Mit welcher Natürlichkeit Sie die Schreden des Krieges dargestellt haben! Ich mache Ihnen mein Kompliment. — Maler: Das Bild ist auch nach der Natur gemalt; ich habe vor einigen Tagen die gründlichsten Spezialstudien gemacht. — Kunstkenner: Vor einigen Tagen? Ich dachte es wäre eine Episode aus der Schlacht bei Wörlitz? Da im Vordergrunde sieht ich doch so viele gefallene bairische Soldaten? — Maler: Die sind eben nach der Natur gemalt, das Bild stellt den jüngsten Wandermarsch des 9. bairischen Regiments bei Marktort vor.

Um jeden Preis. Student: „Mein Herr, Sie haben mich noch keines Bildes gewürdigt, ich bitte um Ihre Karte!“

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Die Einladungen zur Theilnehmung an dem engeren Wettbewerf für das Kaiser Wilhelm-Nationaldenkmal in Berlin (Schloßfreiheit) sind nunmehr erangen. Die Verfasser der beim ersten Wettbewerb mit dem ersten Preis ausgezeichneten zwei Projekte, die Architekten Bruno Schmitz, Metlich und Mann, zählen zu den Eingeladenen; auch die Künstler, welche bei der ersten Konkurrenz den zweiten Preis erhielten, sollen Auforderungen zur Theilnehmung erhalten haben. Die für die engere Konkurrenz ausgedrückten Preise steigen sich zu 12,000 M. an; jedem Theilnehmer werden 4000 M. zugewickert. Preisrichter sind nicht bekannt gegeben worden.

Der Zusammentritt des im N. Z. in Bern tagenden Geographischen Weltkongresses ist von dem dortigen Organisations-Comitö auf die erste Hälfte des August festgelegt.

Der durch die Erforschung des Hinterlandes von Gabun bekannt gewordene französische Forscher Crampel hat loeben eine neue Reise angetreten, deren glückliche Ausföhrung außerordentlich wichtige Aufschlüsse verspricht. Crampel will dem nördl. Bogen des Ubangi oder Uelle über Land nach dem Sahara vordringen, diesem bis zum Uad-See folgen und durch die Sahara nach Ägypte gehen. Der unbekannte Raum zwischen Uad-See und Kongogebiet dürfte dann von den Karten verschwinden.

In den nächsten Wochen wird aus dem wissenschaftlichen Nachlaß des in Jena verstorbenen Professors D. Karl v. Gise eine Schrift unter dem Titel „Briefe aus Italien“ an die zukünftige Welt übergeben. Diese „Briefe“ ergänzen Gais's „Ideale und Irthümer“, in denen er sein Leben von 1800 bis 1880 beschrieb. Die Fortsetzung der Selbstbiographie befindet sich ebenfalls im Nachlasse Gais's und wird von seinem Sohne, dem Hofprediger und Konfirmanden D. Karl Alfred v. Gise, unter dem Titel „Annalen meines Lebens“ im April n. Z. herausgegeben werden. Die „Annalen“ bilden einen wichtigen Beitrag zur Zeitgeschichte, denn sie umfassen die Ereignisse von 1850 bis zum Vatikanischen Konzil von 1869 und 1870.

Das unter der Direktion des bekannten Berliner Komikers Emil Thomas stehende neuebaute Thomas-Theater in Berlin soll am 6. d. eröffnet werden. Das Theater soll „eine würdige Vorselegte für das Volksschauspiel, das Lustspiel und die Berliner Lokalposse“ sein.

Der Hax, ein Kraufenthalt für Herböde. Praktische Rinde für nervöse Sommerkranke von Dr. med. Adolf Wichmann, Spezialarzt für Nervenkrankheiten in Braunschweig. Herausgeber des Haxer Kur-Blattes. G. R. Stalle's Verlag, Haxburga. Das kleine Büchlein verdient die Beachtung aller Derer, die zu ihrer Erholung einen der Luftkurorte des Harzes aufsuchen. In treffenden kurzen Worten werden allgemein verständliche Verhaltungsmoßregeln gegeben, die auch Solche beachten mögen, die andere Kurorte aufsuchen zu dem Zweck, ihre Nerven zu stärken.

Für die Redaktion verantwortlich: S. B.: Albert Herting in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.



